# Ruth Finckh: Das Mädchen mit dem Buch

Sonntag, 7. April 2019

Ob ich heute wieder hingehen soll? Es ist Sonntag, da ist die Ausstellung bestimmt ziemlich voll. Aber was soll’s? Auf eine ältliche Kunsthistorikerin, die still auf der Bank in Saal IV sitzt, wird sowieso keiner achten. Ich könnte einfach ein Stündchen da verbringen, in IHRER Gesellschaft, und sehen, was diesmal passiert. Das Tagebuch hier nehm ich mit.

So, da bin ich. Wieder auf der abgewetzten gelben Sitzbank gegenüber dem Gemälde. Draußen braut sich ein Gewitter zusammen; der Wind reißt junge Blätter von den Zweigen und wirbelt sie am Fenster vorbei; zwischendurch immer wieder seltsame schräge Sonnenstrahlen zwischen den Wolken, wie Bühnenscheinwerfer. Eine aufregende Szenerie. Aber hier drin ist alles wie immer. SIE schaut links an mir vorbei. Vielleicht hab ich mir das seltsame Zeug in den letzten Wochen bloß eingebildet? Womöglich gibt es eine natürliche Erklärung und ich mach mich einfach lächerlich?

Jetzt mal ganz langsam. Am besten beschreibe ich das Bild in Ruhe, genau so, wie ich es meinen Erstsemester-Studenten beibringe.

Also: Gemälde von Johann Heinrich Tischbein d. Ä., um 1780, Öl auf Leinwand, ungefähr 60 x 50 cm, im Goldrahmen. Vor einem dunklen Hintergrund ist ein Mädchen (Identität unbekannt) in einem hellgrünen Rüschenkleid zu sehen, das auf einem Sofa sitzt und ein Buch in der Hand hält. Das Alter des Mädchens beträgt etwa sechzehn Jahre. Die dunklen Haare sind hochgesteckt, das Gesicht ist noch kindlich gerundet, drückt aber Ernst und Konzentration aus. Der Blick ist nachdenklich nach links über den Rand des Buches erhoben.

Soviel dazu. Hilft mir das weiter? Erklärt es, warum ich jetzt schon zum dritten Mal vor diesem Gemälde sitze wie verhext? Nein. Ja, doch, irgendwie schon. Der Punkt ist natürlich der Blick. Beim ersten Mal schaute sie links an mir vorbei, genau wie jetzt, genau wie im Katalog angegeben. Ich war damals fasziniert von dem Bild, ohne wirklich zu wissen, warum. Aber als ich gerade gehen wollte und einen letzten Blick zurückwarf, hatte ich für einen Moment das Gefühl, dass SIE mir hinterhersah. Das konnte nicht sein, das wusste ich ja. Porträts, die dem Betrachter frontal in die Augen schauen, scheinen ihm oft mit dem Blick zu folgen, das ist bekannt, aber ein gemaltes Gesicht, das zur Seite sieht, kann sich nicht plötzlich nach vorne wenden. Als ich die Sache genauer untersuchen wollte, war der Effekt auch gleich wieder weg.

Trotzdem bin ich letzte Woche mit einem komischen Herzklopfen hierher zurückgekehrt. Und tatsächlich: Irgendwas war schon wieder anders, das hab ich sofort gespürt. Diesmal schaute SIE rechts an mir vorbei statt links. Der Atem stockte mir, und dieses hohle Alarmgefühl in meinem Inneren, das dabei einsetzte, ist noch immer nicht weggegangen. Irgendwas stimmt nicht – entweder mit mir oder mit dem Bild oder beiden. Der seltsame Augen-Effekt verschwindet jedes Mal, wenn ich jemanden darauf aufmerksam machen will. Vielleicht existiert er gar nicht? Aber wie komme ich dann dazu, ihn mir einzubilden? Außerdem bin ich wie besessen von diesem Bild. Letzte Nacht hab ich sogar von ihm geträumt. Das Mädchen bewegte sich, blickte auf, sah mir direkt in die Augen – ihre waren dunkelbraun und sehr schön – und sagte seltsame Dinge zu mir. „Bleib bei mir!“ oder so ähnlich. Ich wachte auf und fühlte mich wie frisch verliebt. Und gleichzeitig ängstlich.

Da hab ich Christoph den Katalog mit dem Bild gezeigt. Er meinte, das Mädchen sähe fast so aus wie ich als Kind. Man würde manchmal Aspekte des eigenen Selbst, die zu kurz kämen oder verlorengegangen seien, in Mustern der Außenwelt wiederfinden. Na ja. Solche Schnellschuss-Analysen kenn ich von Christoph. Ein Therapeuten-Bruder ist kein reines Vergnügen, und manchmal verzapft er auch dummes Zeug. Außerdem war ich schließlich als Teenager blond und nicht dunkelhaarig. Trotzdem hab ich angefangen, nach alten Bildern zu suchen. Als wir noch Kinder waren, haben unsere Eltern ja selten Fotos gemacht, aber von der Abifeier gibt es ein paar. Ich hab sie neben den Katalog gelegt. Christoph hat recht. Aber was soll das alles?

Mittwoch, 10. April 2019

Ich sitze zu Hause auf dem Balkon – das Wetter ist unbeständig und ich muss jeden Sonnenstrahl ausnutzen. Gelbliche Wolken fliegen über den Morgenhimmel.

Seit einer halben Stunde denke ich schon wieder über das Bild nach. Oder besser: über mich und das Mädchen mit dem Buch. Vielleicht sollte ich aufhören, an dem Augen-Phänomen und meinem Geisteszustand herumzugrübeln und stattdessen meine Fragen aus einer ganz anderen Richtung stellen. Etwa so: Warum schaut sie eigentlich von mir weg? Hat sie Angst? Schämt sie sich? Fühlt sie sich beobachtet und möchte am liebsten ausweichen? Oder ist vielmehr die Bewegung ihres Blickes nur der Vorbote eines Erwachens? Ein zaghaftes Lebendigwerden, noch scheu und unsicher, auf der Suche nach Kontakt? Beides ist möglich – vielleicht stimmt ja auch beides zugleich. Die Frage ist nur: Wie soll ich mich verhalten, damit ich sie weder verschrecke noch bei ihrer Suche im Stich lasse? Und wie soll ich selber diese Ungewissheit aushalten?

Ich muss wohl nochmal mit Christoph sprechen.

12. April 2019

Wieder auf der gelben Bank vor dem Gemälde. Christoph hat mich auf eine großartige Idee gebracht. Manchmal sind Brüder doch zu was gut. Ich bin so nahe wie möglich an das Bild herangegangen – die Aufsicht schaute schon ziemlich kritisch zu mir rüber – während das Mädchen gleichmütig (oder scheinbar gleichmütig?) über mich hinwegsah. Ihr Blick war heute eher nach oben gerichtet als nach links oder rechts.

Aber ich interessiere mich diesmal nur für das Buch in ihrer Hand. Im ersten Moment konnte ich unter dem gelblichen Firnis nichts erkennen. Doch dann habe ich die Buchstaben auf dem leicht angehobenen Buchdeckel gesehen. Auch die aufgeschlagenen Seiten scheinen hauchfein beschriftet zu sein. Vielleicht sind es aber auch nur angedeutete Kritzel, das kann man mit bloßem Auge nicht erkennen. Jedenfalls: Klopstock! Es ist ein Band Gedichte. Anscheinend immer noch in Mode, als das Bild gemalt wurde. Ich muss an Werther denken, wie er mit Lotte am Fenster steht. Ein Gewitter zieht draußen ab, ihr fällt die „Frühlingsfeier“ ein, sie haucht „Klopstock“. Und sieht dem Jungen in die Augen.

Morgen geh ich wieder hin, mit einer Lupe und einem Gedichtband im Gepäck. Mal sehen, ob ich was entdecken kann. Wenn ich herausfinde, was das Mädchen liest, wird das eine Brücke zwischen uns bauen. Wir werden uns verstehen, ohne dass sie sich bedroht fühlen muss. Und dann wird sie aufschauen und mich ansehen. Das weiß ich ganz genau!

13. April

Da bin ich. Gleich gehts los. Ich muss einen Moment warten, bis die Aufsicht ihre unerlaubte Zigarettenpause macht. Das passiert ungefähr einmal in der Stunde, das hab ich beobachtet. Dann kann ich mit der Lupe direkt an das Bild ran.

Inzwischen lese ich eben Klopstock. Ein abgegriffenes Reclam-Bändchen, aus dem Deutsch-Leistungskurs. Der Zürchersee hat mir damals ganz gut gefallen, das weiß ich noch. Und natürlich die Frühlingsfeier – die passte zu meinem pubertären Überschwang, dieser ungezielten Sehnsucht nach Sinn und Schönheit und Natur. Ach ja. Mit den Jahren hat sich das wohl abgeschliffen, fürchte ich...

Ob das Mädchen wohl gerade diesen Text aufgeschlagen hat? Das wär schön.

Jetzt! Die Aufsicht zieht ab!

Ein paar Worte hab ich gefunden, bevor die Wache wiederkam – eine Zeile auf der Mitte der Seite, wo das gemalte Licht am hellsten hinfiel: „Ich fühlt es wohl, und wußt es nicht.“

Die Frühlingsfeier ist das auf keinen Fall. Aber zu Hause schau ich die Gedichte durch, und morgen komm ich wieder her.

14.4.

Auf der gelben Bank. Das Mädchen schaut wieder nach links, ernst und versonnen wie immer.

Ich hab die Klopstock-Stelle gefunden. Jetzt werde ich ihr die Strophe vorlesen, die sie vor Augen hat, und dann wird irgendetwas passieren. Das Gedicht heißt „Das Rosenband“:

Ich sah sie an; mein Leben hing
Mit diesem Blick an ihrem Leben:
Ich fühlt‘ es wohl, und wußt‘ es nicht.

Ich habe Angst, zu dem Gemälde hochzuschauen. Einen Moment noch ... Jetzt!

Nein, sie hat mich nicht angesehen. Aber ein anderes Wunder ist geschehen. Ihr Blick ist nicht mehr ins Leere gerichtet, sondern hat sich auf die Buchseiten gesenkt. Sie liest dieselben Zeilen, die ich eben vorgetragen habe. Und auf ihren Lippen liegt dabei ein leises Lächeln. Sie weiß es jetzt, glaube ich. Sie braucht sich nicht ungeschützt zu zeigen, und doch sind wir beide nicht mehr allein.